

Am Rücken des Wildes

Die Nutzung der Berge als „Sportgerät“ und Freizeitkulisse setzt Wildtiere im Gebirge zusehends unter Druck. In Hochlagenwäldern und auf den Almen steigt der störende Einfluss des Menschen. Die Ansprüche der Wildtiere werden oft vergessen. In welche Richtung es weitergehen soll, war Thema einer Tagung der Nationalparkakademie Hohe Tauern am 29. Oktober in St. Jakob in Deferegggen.

Wieviel Mensch verträgt die Natur?“, stellte Wildbiologin DI Veronika **Grünschachner-Berger** zu Beginn der Tagung in den Raum. „Sind 1966 noch 50 Menschen im Winter auf den Gipfel des Göllers gestiegen, wird er jetzt jährlich von fast 2000 Skitourengehern gestürmt“, machte sie deutlich. „Wurde er damals nur an 15 Wintertagen besucht, kommen heute praktisch an jedem Wintertag Leute hinauf.“ Im Bergland seien Ersatzlebensräume für Wildtiere, die infolge der Anlage von Skigebieten benötigt werden, nicht unendlich verfügbar. Es gebe noch großen Forschungsbedarf, inwieweit sich Wildtiere an Störungen gewöhnen könnten. „Ein wichtiges Ziel ist die großräumige Vernetzung der Bestände“, erläuterte Grünschachner-Berger. Da das Kartenmaterial dazu noch relativ schlecht sei, appellierte sie an die Jäger, sich an Kartierungen zu beteiligen.

DICKUNGSZWANG DURCH JAGDDRUCK

„Ist die Jagd Ursache allen Übels“, lautete die Frage von Ing. Hubert **Schatz**, Landeswildbiologe in Vorarlberg. Er zeigte am Beispiel Rotwild, wie Jäger durch angepasste räumliche Jagdstrategien Anblicke von Wild mehren und den Jagderfolg verbessern können. Er warnte davor, durch permanenten Jagddruck dem Rot-



Nicht alle Wildtiere stehen der Zivilisation derart aufgeschlossen gegenüber. © Kuchling

wild einen „Dickungszwang zu verordnen“. – „Vor allem früher und langanhaltender Jagddruck sowie Abendjagd erzieht Rotwild zum „Nachtier“, betonte Schatz. Er wies darauf hin, dass die jagdrechtlichen Rahmenbedingungen in Zusammenspiel mit steigender Freizeitnutzung die Jagd deutlich erschwere. Nicht tragbar seien Sport- und Freizeitaktivitäten in Aufzuchtgebieten oder Störungen in den Überwinterungseinständen. „Ohne gegenseitiges aufeinander zugehen nützt die beste Jagdstrategie nichts“, hob Schatz hervor.

RUHERÄUME ZULASSEN

75% der Osttiroler Waldfläche sind Schutzwald. War man lange der Meinung, dass in Bannwäldern jede Holznutzung unterbleiben müsse, so führte Bezirksforstinspektor DI Hubert **Sint** am Beispiel des St. Jakober Stockwaldes vor Augen, was mangelnde Bannwaldnutzung verursachen kann: einen flächigen Zusammenbruch. Seit den 1970er-Jahren werden Osttirols Schutzwälder einer intensiven Verjüngungskur unterzogen. Dies führte zum Anstieg der Schalenwildzahlen. Viele Wälder sind heute im schälgefährdeten Alter. Die Gams wird als Folge der steigenden Freizeitnutzung zunehmend aus dem „oberen Stockwerk“ in den Wald hinab vertrieben. Nutzungsflächen bieten Aussichtspunkte und der Wald gute Deckung. Sint sieht noch enormes Potenzial in der Zusammenarbeit von Jägern, Grundeigentümern, Forst und Freizeitnutzern. Er forderte auf, durch Besucherlenkungen Ruheflächen zu schaffen und den Störungsdruck auf Wildtiere zu reduzieren.

Als Kern einer Rotwildbewirtschaftung führte Forstdirektor Ulrich **Maushacke** vom deutschen **Bundesforstamt Grafenwöhr** mit Truppenübungsplatz drei Faktoren an: „Die Jagdzeit kurz halten, die Bejagung effektiv und störungsarm ausüben und für eine Wildlenkung durch Ruhe- und Äsungsflächen sorgen.“ Großrudel werden in Grafenwöhr konsequent



Veronika Grünschachner-Berger verwies auf Probleme in Skigebieten. © Weißbacher

nicht bejagt. Hatte man vor 20 Jahren noch mit katastrophalen Wildschäden zu kämpfen, ist Rotwild heute tagaktiv und kann bei gutem Licht bejagt werden.

Landschaften ändern sich. Gut gekammerte Hutweiden sind wichtige Elemente im Wildlebensraum, ist Wildbiologe DI Thomas **Huber** überzeugt. Rotwild suche bewusst Räume die eine gute Übersicht ermöglichen, aber wenig einsehbar sind. Huber gab einen Überblick über lebensraumverbessernde Maßnahmen im Bergland. Besonders wichtig sei ein Mindestmaß an Weidedruck. Bärenmanager Dr. Jörg **Rauer** referierte über die Rückkehr von Beutegreifern in unsere Wälder. Bär, Wolf und Luchs fänden hier geeignete Lebensräume vor. Doch noch sei die Wiedereinbürgerung eine mächtige Herausforderung.

WILD ZIEHT BESUCHER AN ...

... ist man im Engadin überzeugt. Im Schweizer Nationalpark können Wildtiere aufgrund des Jagdverbotes und klarer Betretungsregeln (strenges Wegegebot, Hundeverbot, jahreszeitliche Einschränkungen) gut beobachtet werden. Der Anblick von Wildtieren ist für 80% der Gäste ein Hauptmotiv für den Besuch. Studien zur Regionalentwicklung zeigen ein hohes Wachstumspotenzial durch naturnahen Tourismus. Die Barriere für die Buchung derartiger Angebote sei nach Erfahrungen der Vergangenheit jedoch zu hoch. Umweltwissenschaftlerin Regula **Bollier-Bettler** will daher ein passendes Kommunikationskonzept entwickeln. ■

Josef Weißbacher, 6313 Auffach 282;
office@zt-weissbacher.at